

„Ich geh' hier nicht mehr weg!“

Immer mehr alte Menschen brauchen Unterstützung oder wollen einfach nicht mehr länger alleine sein. In der Ortenau und im Kreis Emmendingen bietet der Fachdienst „Herbstzeit“ betreutes Wohnen für alte Menschen in Gastfamilien an.

„Ich geh' hier nicht mehr weg“, sagt Manfred Schmidt. Seit anderthalb Jahren ist er Rentner. Er hat immer gearbeitet, seit er damals in den 1960er Jahren aus der Volksschule kam. Als Kind hatte er eine Gehirnhautentzündung. Davon hat er eine Behinderung zurückbehalten. Sie ist nur leicht und stellte sich erst später heraus, als er nach der Volksschule eine Lehre wegen des Berufsschulunterrichts nicht abschließen konnte. Er blieb trotzdem bei der Firma, bis sie schloss, war danach im Paul-Gerhardt-Haus in Offenburg beschäftigt und zuletzt in der Behindertenwerkstatt Lahr. Die ganze Zeit über lebte er daheim bei seinen Eltern. Der Vater starb, und dann, vor wenigen Monaten, musste die 93-jährige Mutter ins Pflegeheim. Manfred Schmidt, der es gewohnt war, mit jemandem gemeinsam zu

leben, war plötzlich auf sich allein gestellt...

„Es war ein riesiges Glück, dass sich gerade zu der Zeit Frau Voß bei uns meldete“, erzählt Heike Schaal. „Als ich beide Seiten kennengelernt hatte, spürte ich sofort: Das passt!“ Unmittelbar zuvor hatte sie vom Landratsamt einen Anruf erhalten: Ob sie eine Gastfamilie in Friesenheim wüsste. Denn Manfred Schmidt ist zwar sehr reiselustig, aber er braucht und liebt eine ihm vertraute Umgebung.

Gisela Voß stammt aus Lahr-Reichenbach. Sie hatte schon vor längerer Zeit von der Herbstzeit gehört und wollte sich dort melden, sagt sie. Sie bezeichnet sich als Familienmensch, und sie hat Pflegeerfahrung. „Zuerst die Mutter, später der Vater“, wie sie berichtet. Beide habe sie bis zuletzt gepflegt. Nach dem Tod der Eltern kümmerte sie sich um



Manfred Schmidt (rechts) fühlt sich wohl bei Hans-Peter Richard und Gisela Voß. Heike Schaal (2.v.r.) ist Geschäftsführerin von „Herbstzeit“ und hat für die erfolgreiche Vermittlung gesorgt.

eine Nachbarin. „Die war zuerst ziemlich grantig und konnte nur schwer akzeptieren, dass manches nicht mehr so ging.“ Aber bald sei das Verhältnis herzlich gewesen. Da sei ihr klar geworden, dass sie es gern macht, das Kümern, und dass sie den Umgang mit anderen Menschen als Bereicherung empfindet. Das sei auch mit Manfred Schmidt

so: „Er hat viel zu erzählen, und ich finde das interessant“, erzählt sie.

Als sie mit ihrem Lebensgefährten Hans-Peter Richard zusammenzog, sei die Idee mit der Herbstzeit wieder akut geworden. Es gab einen großen Familienrat, bei dem auch die erwachsenen Söhne von Gisela Voß dabei waren. „Die sind zwar

„Die Chemie muss stimmen“

Selbstbestimmt leben, in einem familiären oder familienähnlichen Umfeld und trotz Alter, trotz Bedürftigkeit, trotz einer durch Krankheit oder Unfall verursachten Einschränkung im Rahmen der Möglichkeiten etwas tun, gebraucht werden, helfen – wer wünscht sich das nicht? Auf der anderen Seite gibt es Einzelpersonen und Familien, die gerne bereit sind, jemanden aufzunehmen. Pflegebedürftige und Gastfamilien zusammenzubringen, das hat sich die „Herbstzeit“ zur Aufgabe gemacht.

„Herbstzeit“ ist eine gemeinnützige GmbH. Gegründet wurde sie vor rund fünf Jahren in Kippenheim in der Ortenau. Laut Geschäftsführerin Heike Schaal betreut der Fachdienst derzeit 23 Pflegebedürftige und deren Gastfamilien, davon 22-mal in der Ortenau und einmal im Land-

kreis Emmendingen. „Wir hatten sehr schnell viele Familien, die bereit waren, Gastfamilie zu werden“, erinnert sich Heike Schaal an die Anfänge. Es habe aber gedauert, bis das Angebot unter den Betroffenen bekannt geworden sei. Voraussetzung dafür, dass es zu einer Vermittlung kommt: Es muss „passen“. Am Anfang steht immer das unverbindliche Beratungsgespräch. „Herausfinden, was die betreffende Person braucht, was sie für Vorstellungen hat, was sie mag, was ihre Hobbys sind, ob es Ausschlusskriterien gibt“, erklärt die Diplom-Sozialarbeiterin und Familientherapeutin. „Wer zum Beispiel eine Allergie gegen Katzenhaare hat, passt nicht zu einer Familie, die gerne mit Katzen lebt.“ Treppen oder nicht behindertengerechte Unterkünfte seien dagegen ein Problem, für

das sich Lösungen finden. Zur Beratung gehört auch das Gespräch über die finanzielle Seite. In der Regel gelten die Pflegesätze, die auch für die Betreuung zuhause gelten.

Der nächste Vermittlungsschritt ist dann das Vorstellungsgespräch in der Gastfamilie. „Es geht um Sympathie“, sagt Heike Schaal, „die Chemie muss stimmen.“ Deshalb kommt es zunächst zu einem vierzehntägigen Probewohnen. Geht das gut, bleibt der Gast nicht selten gleich dort.

Die „typische“ Gastfamilie, so Heike Schaal, gebe es nicht. Oft seien es Familien oder Einzelpersonen mit Pflegeerfahrung: „Man hat die Eltern gepflegt, den Gatten, einen Angehörigen.“ Wer sich als Gastfamilie anbietet, gehöre oft zu dem Typus Mensch, der gesellig ist, der sich gerne „kümmert“. Nicht selten seien es Menschen, die aus Pflege-

berufen kommen, ehemalige Krankenschwestern oder Altenpflegerinnen. Umgekehrt sollten sich auch die künftigen Familiengäste Geselligkeit wünschen.

Gastfamilien in den größeren Städten der Ortenau seien nicht so stark repräsentiert wie im ländlichen Raum. Drei der Herbstzeit-Gastfamilien seien landwirtschaftliche Betriebe, eine davon mit zwei Betreuungsverhältnissen, einem Senior und einem Pflegegast mit Behinderung. Nach wie vor läuft die Suche – auf beiden Seiten. Gesucht sind Menschen, für die im Alter das Leben in einer Gastfamilie eine wünschenswerte Alternative darstellt, und Familien, die diese Alternative bieten. Insbesondere Anbieter, die bereit sind, Menschen der Pflegestufen zwei und drei aufzunehmen, gibt es noch zu wenig.

www.herbstzeit-bwf.de rob

gerade dabei, das Haus zu verlassen, aber ich wollte ihre Meinung wissen. Wenn einer in der Familie das nicht will, muss man es akzeptieren. Dann hat es keinen Sinn“, glaubt Gisela Voß. Wer sich zunächst schwertat, war Manfred Schmidt. „Ich hatte Angst, wollte das erste Treffen hinausschieben, wusste plötzlich nicht mehr, ob ich es überhaupt will“, gesteht er. Doch bei der ersten Begegnung mit Kaffee und Kuchen fühlte er sich wohl. Man saß zusammen, redete, machte Späßchen und Spiele. Er fühlte sich sofort wie daheim. Noch vor Ablauf der Probezeit gaben beide Seiten grünes Licht.

Trotzdem: Es fiel Manfred Schmidt nicht leicht, die elterliche Wohnung zu verlassen. In seinem Zimmer bewahrt er Erinnerungsstücke auf, an der Wand hängen Stickbilder, die seine Mutter angefertigt hat. Manchmal rutscht ihm ein „Papa“ oder ein „Mama“ heraus, wenn er mit Gisela Voß oder Hans-Peter Richard spricht.

Klare Regeln: Das findet er gut. Wenn er das Haus verlässt, sagt er Bescheid oder hinterlässt einen Zettel. Essenszeiten sind festgelegt. Abends unterhält man sich, guckt ein bisschen fern, spielt Brettspiele. „Mensch ärgere dich nicht“ mag er am liebsten, aber er ist auch fit in Mühle und Dame. Am Wochenende gibt es Ausflüge oder Grill-Gemütlichkeit im Garten. Der liegt ein bisschen außerhalb des Orts und ist zum Hobby von Manfred Schmidt geworden. Er fährt fast täglich mit seinem Motorroller hin und werkelt dort. Aber nie, ohne einen Zettel auf dem Wohnzimmertisch zurückzulassen: „Bin im Garten bis zum Abendessen.“

Gerda Voß und Hans-Peter Richard besuchen mit ihrem neuen Familienmitglied auch regelmäßig die 93-jährige Frau Schmidt. „Sie sagt, sie ist erleichtert, dass ich eine neue Familie habe“, erzählt Manfred Schmidt, „und sie freut sich für mich.“

„Nun kann er sich besser lösen“

Einmal pro Woche fährt Josef Jörger von Kippenheim in der südlichen Ortenau nach Oppenau im Renchtal: Er geht seine Frau Hed-

wig besuchen, die in Oppenau von der Familie Silvia und Claus Markstahler betreut wird. Er wird dabei stets begleitet von einem seiner vier Kinder. Hedwig Jörger sitzt am Küchentisch. Es gibt keine Anzeichen, dass sie ihren Ehemann erkennt. Der ergreift ihre Hand, drückt sie vorsichtig und hält sie fest. Hedwig Jörger leidet an Altersdemenz.

„Manchmal tanzen wir auch“

Bis vor einiger Zeit lebten die Eltern noch zusammen, in ihrer Kippenheimer Wohnung, erklärt Klemens Jörger, einer der Söhne. „Wir Geschwister sind alle berufstätig. Wir haben die Eltern

„Herbstzeit“ engagiert. „Ich finde, die Herbstzeit macht ein gutes und wichtiges Angebot“, sagt er. „Für meine Eltern jedenfalls ist es sehr wichtig geworden.“

Silvia und Claus Markstahler haben Pflegeerfahrung. Einer ihrer Söhne ist mehrfach behindert. Er lebt und arbeitet in den Einrichtungen der Diakonie Kork, kommt regelmäßig zu den Eltern zu Besuch, und sie besuchen ihn regelmäßig in Kork. „Wir haben für unseren Sohn viel Hilfe erfahren und sind dafür sehr dankbar“, erklärt Silvia Markstahler. „Etwas davon wollten wir weitergeben. Deshalb haben wir uns als Gastfamilie angeboten.“ Außerdem sei sie gern in Gesellschaft und sie pflege gern. Neben Hedwig Jörger lebt noch eine weitere ältere



Josef Jörger besucht seine Frau Hedwig, die rechts neben ihm sitzt. Sie lebt wie Elisabeth Huber (links) bei Silvia Markstahler und Familie.

besucht, so oft es möglich war, um sie zu entlasten.“ Aber es sei trotzdem nicht mehr gegangen. „Der Vater ist geistig fit, aber er ist nicht mehr gut zu Fuß, und er hat sich immer verantwortlich gefühlt. Er ging ständig über seine Grenzen, da konnten wir nichts dagegen machen.“ Zunächst sei die Überlegung gewesen, einen Platz in einem Pflegeheim ganz in der Nähe zu suchen. „Aber dann hätte sich der Vater verpflichtet gefühlt, ständig dort zu sein“, glaubt Klemens Jörger. „Nun, da seine Frau in Oppenau gut untergebracht ist, kann er sich besser lösen. Der Vater war immer sozial engagiert, er kennt viele Leute und hat inzwischen gelernt, diesen späten Lebensabschnitt für sich selbst zu gestalten.“ Klemens Jörger ist selbst in einem Sozialberuf tätig, war früher Mitarbeiter beim Ortenaukreis, ist inzwischen bei der

Dame im Haushalt der Markstahlers. Elisabeth Huber, die vorläufig zu Besuch ist.

Die Familie steht früh auf. Hedwig Jörger braucht Hilfe beim Waschen und Anziehen, Elisabeth Huber dagegen macht das alleine. Dann geht es gemeinsam in die Küche, Frühstück richten. Täglich eingeübte Verrichtungen sitzen tief, und Hedwig Jörger hilft, auch beim Gemüseputzen für das Mittagessen.

Wenn sich Besuch ansagt, wird meistens gebacken und Hedwig Jörger schält Äpfel. Die Küche und das Wohnzimmer sind der Lebensmittelpunkt der Wohnung. Im Wohnzimmer wird gebügelt, dort läuft das Radio oder eine CD. „Manchmal tanzen wir auch“, erzählt Silvia Markstahler lachend. Was sie bemerkenswert findet: „Wenn wir Lieder oft abspielen, fängt

Hedwig mit der Zeit an, den Text mitzusingen – obwohl sie die Lieder vorher nicht kannte. Für mich ist das der Beweis, dass auch demente Menschen lernen.“ Die Abende verbringen sie mit Musik, mit Brettspielen oder jemand liest etwas vor. Manchmal sei Hedwig Jörger unruhig und umtriebig. Dann müsse sie diesem Beschäftigungsdrang nachgeben. Bei schönem Wetter verbringen sie viel Zeit auf der Terrasse.

Zwei- bis dreimal in der Woche ist Hedwig Jörger in Tagespflege und kommt gegen 16 Uhr zurück – Zeit, die für Besorgungen und Einkäufe genutzt wird. Auch machen die Markstahlers regelmäßig Urlaub. Die Betreuung durch „Herbstzeit“ sei eine große Hilfe. Robert Ullmann

Pflegeplaner im Internet

Rund 2,5 Millionen Menschen in Deutschland sind nach Angaben des Statistischen Bundesamtes pflegebedürftig. 70 Prozent der Pflegebedürftigen werden demnach zu Hause versorgt. Unter www.weissee-liste.de/pflegeplaner können Ratsuchende sich unabhängig und verständlich darüber informieren, welche Unterstützungsleistungen sie zum Beispiel bei der Körperpflege oder im Haushalt in Anspruch nehmen können. Zudem können sie ermitteln, welche Kosten voraussichtlich auf sie zukommen. Der Online-Pflegeplaner unterstützt auch professionelle Pflegeberaterinnen und -berater, die das neue Angebot in ihrer Beratung einsetzen können. Der neue Service der Weißen Liste ist ein gemeinsames Projekt der Bertelsmann Stiftung und der Dachverbände der größten Patienten- und Verbraucherorganisationen. Das Bundesverbraucherschutzministerium hat die Entwicklung des Pflegeplaners unterstützt und gefördert. Ein weiterer Projektpartner sind die Innungskrankenkassen (IKK). red